



für  
marco camenisch

und andere  
helden  
der

kindheit.



**pascal beer**

**reise**

**an ende**

**der welt**

**roman**





«wer gewinnt also?»  
«die welt.»  
«und gewinnt die welt immer?»  
«die welt gewinnt immer.»  
«und was ist das hier?»  
«das ist die 21.»  
«aber das sind buchstaben.»  
«das sind eben römische zahlen.»  
«und was ist das?»  
«das ist der narr.»  
«und warum steht da nichts?»  
«der narr hat keine zahl.»



# DER NARR

vielleicht hatte alles so begonnen.

ich sass in der hintersten reihe der lesung. das licht war gedimmt und die leute, die noch eintrafen und platz nahmen, warfen tanzende schatten an die wände des gewölbekellers.

ich war zufällig auf die lesung gestossen, als ich letzte woche einen stapel bücher, die nicht in der bibliothek erhältlich waren, in der buchhandlung abholte. vor dem verkaufstresen hing ein plakat. darauf stand, dass der schriftsteller nächste woche hier im keller aus seinem neuen roman lesen würde.

das publikum unterhielt sich noch rege, als er die bühne betrat.

es wurde applaudiert.

die besitzerin des buchladens, die den anlass dezent gestaltet hatte, begrüßte den autoren überschwänglich. sie sagte worte wie prestigeträchtig, eidgenössisch, preis, sieger, international, literaturinsel, wir dürfen uns geehrt fühlen, und so weiter.

dann setzte sich der schriftsteller, nahm seine abgewetzte ledertasche, kramte eine handvoll texte hervor, blätterte den stapel durch, als suche er den einen text, mit dem er die lesung beginnen wollte. dann nahm er alle texte in die hand, klopfte sie dreimal auf den tisch und legte sie vor sich hin.

«guten abend», sagte er.

sein dialekt klang vertraut.

dann begann er zu lesen. er las und las und das publikum beantwortete seine texte mit kurzem gelächter, szenenapplaus und andächtiger ruhe, wenn der schriftsteller wieder weiterlas.

und dann las er über das schreiben. «und manche schreiben, um nicht zu vergessen, aus welchem loch sie gekrochen sind», las er.

und wie die geschichte so spielt, waren wir aus demselben loch gekrochen.



# DIE LEBENDEN

erste klasse. es war dienstag und die sonne schien nie in unser schulzimmer.

dass ich mit dem schönschreiben auf kriegsfuss stand, wusste ich schon früh genug, schliesslich konnte ich die zeichen lesen. ich war ja auch klassenzweitbeste. die zeichen waren die fs.

theofil fussballspiel nahm seine grosse, schwarze schere zur hand und schnitt mir mit einem schnipp die ganze seite aus meinem schönschreibheft.

«das sieht ja aus wie ein caputter lattahag, cofertori», sagte er und meinte meine seite mit den fs.

ich stand neben dem theofil und blickte nach rechts und zum fenster raus. ein dumpfer pfiff erklang. ich suchte die schattige talseite ab und sah den zug kurz, bevor

dieser unter der alten rheinbrücke verschwand. der zug fuhr nach chur, das wusste ich. «morgen ist es soweit», sagte ich leise vor mich hin, «morgen werde ich auch nach chur fahren.»

«was murmelst du da hinter meinem rücken?», sagte der theofil, «zuerst so einen pfusch zeigen und dann noch hinter meinem rücken reden, das fehlte ja grad noch.» theofil schaute mich streng an, «und jetzt abmarsch an deinen platz und alles nochmals.»

der schriftsteller und ich sassen vom ersten tag an in der gleichen schulbank. hinter mir, in der zweiten reihe, sass curdin caduff. neben curdin sass orlando. orlando hiess auch caduff und sie beide mussten jeden morgen und jeden nachmittag vom ende des dorfes her zu fuss in die schule.

fast alle in unserer klasse hatten den gleichen berufswunsch. darunter auch ein mädchen, rosalina.

rosalina sass in der ersten reihe neben ursina und ihr pult war direkt vor dem pult vom lehrer theofil, weil, rosalina war die tochter vom lehrer theofil und theofil war derjenige, der uns orion gezeigt hatte.

und das ging so.

theofil stand am fenster, direkt neben jörg hügli, streckte seinen zeigfinger in die luft und sagte, «das ist orion.»

alle blickten auf seinen zeigefinger und sagten, «oh», und ich sagte zu rosalina,

«du bist ein mädchen. mädchen können nicht astronaut werden.»

rosalina schlug mir eins auf die nase. sie war meine erste

grosse liebe.

ein jeder von uns in der klasse konnte es kaum erwarten, endlich den planeten zu verlassen. nach orion fliegen. dort wohnten die ausserirdischen.

«ausser claudio», sagte ursin padrutt und lachte, «aber mit dem will eh kein ausserirdischer etwas zu tun haben.»

ursin padrutt sass eine reihe hinter curdin und orlando. neben dem padrut sass daniela.

«das ist nur, weil der theofil das so befohlen hat. sonst, und überhaupt, wenn nur jemand auf die blöde idee kommt, irgendeinen blöden kommentar zu husten, dann regnet es blödsinnig fäuste», sagte der padrutt. diesen satz hatte der padrutt von seinem älteren bruder geklaut. sein älterer bruder war schon so alt, dass er nach der pause, wenn wir in den keller gingen, in den obersten stock des schulhauses zur schule ging.

«und er hat schon einen bart und hat immer ein feuerzeug in der tasche und er raucht schon echte zigaretten und schmüst mit der flavia herum und die flavia hat schon richtige melonen», sagte der padrutt und der schriftsteller schlug ihm eins auf die nase, weil sein bruder nur ein jahr älter war als wir und immer noch mit uns im keller sass.

in der bank neben dem padrutt und daniela sass claudmartin und ursin spescha.

«und am liebsten wäre mir, wenn die gar nicht im gleichen schulzimmer sitzen würden», rief claudmartin in der pause mit einer tiefen stimme wie sein vater und

bewegte seine faust im takt in der luft.

«und ich bin sicher der bessere dirigent für den männerchor als der huara gehörlose in seinem ange-malten stall da vorn», rief ursin spescha mit einer tiefen stimme zurück und schwang ebenfalls seine faust in der luft. wir mussten alle lachten und dann läutete es und die pause war vorbei.

dann war da noch jörg hügli. jörg hügli sass am fenster und er war eigentlich schon in der zweiten klasse, aber er fing immer an zu weinen, wenn wir eine rechnungstest hatten oder alle haltestellen im oberland auf einer karte einzeichnen mussten, also war er wieder bei uns in der ersten klasse.

«sonst wird nie was aus dir», sagte theofil und zog an hüglis feinen härchen hinten am nacken. der hügli richtete sich langsam auf, wie eine puppe an den fäden beim kasperlitheater.

jörg hügli war mein zweiter bester freund und er lief mir ständig hinterher.

der einzige, der nicht astronaut werden wollte, war curdin caduff.

«ich will lastautos fahren», sagte er, «und dort lade ich holz, wie mein vater.» sein vater fuhr den ganzen tag mit lastautos herum, die holz geladen hatten und das stimmte, denn dem curdin durfte man nicht alles glauben. wenn er sagte, «ich hatte im rechnen einen sechser», dann durfte man ihm das nicht glauben. und wenn er sagte, «ich kriege atomic, die gelbe rakete auf weihnachten», dann waren wir alle eifersüchtig und

claumartin schlug ihm eins auf die nase.

am samstagsmorgen schlug die glocke im kirchturm der katholiken elf mal. theofil legte alles weg und sagte, «liebe kinder, legt alles weg», und wir legten alles weg.

dann drehte er sich zum bücherregal und unsere augen waren alle auf ihn gerichtet. wenn er das orange buch hervornahm, mussten wir einen stock höher ins zimmer mit dem klavier gehen und DAS LIED VOM KÄFER und LA GUARDIA DIL BARUN singen.

wenn er das blaue buch aus dem regal nahm, stellten wir uns in zwei kolonnen vor dem lehrerpult auf. dann öffnete er das buch und fragte uns reihen ab und der schnellste konnte einen strich für seine equippe an die wandtafel machen und der verlierer musste an seinen platz und keinen mucks machen.

an manchen samstagen schlug die glocke im kirchturm der katholiken elf mal, theofil legt alles weg und sagte, «liebe kinder, legt alles weg», und wir legten alles weg. dann drehte er sich zum bücherregal und unsere augen waren auf ihn gerichtet. dann nahm er das farbige buch hervor. auf dem umschlag war ein grosser baum gezeichnet. dahinter versteckte sich ein bärtiger mann, der hervorspähte und den stamm in seinen riesigen armen hielt. jeder von uns wusste, wessen stunde geschlagen hatte.

LA FUIGIA DIL STOFFEL.

der räuber stoffel zieht auf der flucht vor der polizei kreuz und quer durch das oberland. er räubert, er stiehlt und er entkommt der polizei immer wieder. jeder kennt ihn und jeder fürchtet ihn.

der stoffel war mein held.

theofil setzte sich die brille auf seine nasenspitze, seine augen wurden gross und dann las er uns vor. der stoffel machte eine lumperei nach der anderen und er entkam der polizei immer und immer wieder.

und immer, wenn der stoffel eine lumperei nach der anderen machte und immer wieder entkam, legte theofil das buch auf den tisch, nahm ganz langsam seine brille von der nase und sagte, «also kinder, gelled, so was macht man denn im fall nicht.»

dann blickten ihn wieder alle an und nickten. ich hatte schon genickt, bevor er die brille von der nase genommen hatte. ich nickte sicherheitshalber noch einmal. dann wartete der theofil und die uhr über der tür tickte und ich begann auf meinem stuhl herumzurutschen.

theofil setzte seine brille wieder auf seine nasenspitze und seine augen wurden gross und dann las er weiter.

die klasse blickte wieder in alle richtungen und ich hing wie gebannt an theofils lippen.

der stoffel räuberte, feuerte seine pfefferpistole ab und entkam wieder und der theofil legte das buch auf den tisch, nahm langsam seine brille von der nase und sagte, «gelled kinder, wenn man nicht artig ist und zu viele lumpereien macht, dann kommt man in die kischta», und wir alle wussten, mit der kischta meinte er die kiste. und als die katholische kirche zwölf mal schlug und theofil das buch wieder zuklappte und ins bücheregal zurückstellte, sagte ich, «diese blöde glocke», und der theofil sagte, «soli, und dass ihr mir keine dummheiten

macht.»

wir standen nach der schule draussen auf dem pausenplatz.

«ich werde mir das buch vom christkind wünschen», sagte der schriftsteller.

«und ich wünsche mir das buch zum geburtstag», sagte der padrutt, «und dann werde ich keine einzige pause machen und ich werde in der nacht mit der taschenlampe unter der bettdecke weiterlesen und dann weiss ich als einziger, wie es zu ende geht.»

«ich wünsche mir ein schöfli», sagte orlando.

«ich habe das buch schon zu hause und habe es längst gelesen und ich weiss auch, wie es ausgeht», sagte curdin caduff.

«ich könnte das buch jeden tag aus der schule mit nach hause nehmen», sagte rosalina. sie hätte das buch wirklich jeden tag mit nach hause nehmen können, denn sie war ja auch die tochter vom theofil.

«das ist unfair», sagte ich.

«dann muss dein vater halt auch lehrer sein», sagte rosalina.

«mein vater sagt, lehrer sind nur zu faul zum arbeiten und dann reklamieren sie noch, dass 10 wochen sommerferien viel zu knapp sind und sie ja kaum zeit haben, sich von den strapazen zu erholen.»

«mein vater sagt, dass wir 10 wochen sommerferien brauchen, sonst lohnt es sich ja gar nicht, mit der roulotta wegzufahren, da könne man ja grad ferien im schulzimmer machen. und einmal, da sind wir mit der roulotta

in die ferien gefahren», sagte rosalina, «und einmal, da ist das gas im bus explodiert und dann musste man mir haut von meinem füdli nehmen und an den beinen anpflanzen», und rosalina zog ihren rock hoch und streckte uns ihre gelbe unterhose mit den roten sternchen drauf entgegen und sagte, «seht ihr das?», und wir guckten alle hin und keiner sagte etwas.

am samstag nach der schule und nach dem stoffel war immer fussballtraining. für die erstklässler war am samstag der ersten schulwoche das auswahltraining. wir waren alle aufgeregt, weil wir alle in die mannschaft kommen wollten, um die huaraseckels aus dem nachbardorf zu schlagen.

und das ging so.

ich bettelte die ganze woche so lange um neue schienbeinschoner, bis mein vater laut herumschrie und die mutter mich an den schultern packte und schüttelte und ich dann mit zwanzig franken in das sportgeschäft von vica dessax ging und mir ein paar schienbeinschoner kaufte. im sportgeschäft von vica desax hatte es vorher kühe drin und jetzt war alles sauber und es hatte eine grosse glasscheibe und mein vater sagte, «es passt, dass die alte ihr sportgeschäft in einem kuhstall hat.»

ich trug die schienbeinschoner von da an jeden tag und in der nacht trug ich sie unter meinem orangen ganzkörperpyjama mit dem reissverschluss und dem weissen streifen um die brust, bis es meine mutter merkte und mir sagte, dass die schienbeinschoner nur für das fuss-



balltraining seien und für nix anderes, «und die gehen jetzt in die komode, basta.»

alle buben aus dem dorf trafen sich am samstagnachmittag für das auswahltraining auf der isletta. wir sassen alle am hang und montierten unsere neuen schienbeinschoner.

dann lief der trainer im kreis herum und rief uns dinge zu und wir rannten den platz rauf und runter.

alle väter standen an der seite und riefen uns auch dinge zu und wir wollten bälle haben und einen match machen.

der trainer sagte, «jetzt nicht», und liess uns weiter rennen. dann schrien die väter den trainer an, er solle doch im fernseher auch einmal ein bisschen fussball schauen und nicht nur tuttifrutti, das sei doch nicht trainiert und und er habe ja keine ahnung.

dann schrie der trainer zurück, sie sollen doch das training selber machen, wenn sie es besser könnten. dann schrien alle herum und wir schrien auch herum und das war das erste training.

wir kamen alle in die mannschaft.

am nächsten samstag hatten wir einen neuen trainer. er gab uns bälle raus und wir mussten jonglieren.

«mindestens zehn mal, dann der andere fuss», sagte der trainer, «und wer fertig ist, aufstellen.»

alle jonglierten zehn mal, ausser mir und lucas. lucas war der sohn vom fussballtrainer und seine schienbeinschoner kosteten vierzig franken.

ich ging zum trainer und fragte ihn, ob ich anstatt zu

jonglieren auch runden rennen durfte. im rennen war ich der schnellste der mannschaft.

«du kannst nicht immer runden rennen. wenn du nicht zehnmal jonglieren kannst, bleibst du im goal. und hör endlich auf, immer mit den anderen nach vorne zu rennen, sonst gibts conther, klar? und wenn du goalie bist, dann bleibst du im goal und damit basta. und jetzt aufstellen.»

am abend nach dem training stand meine mutter neben mir und ich legte meine schienbeinschoner in die kommode.

ich hatte mir das mit dem stoffel genau überlegt. es war möglich, dass ich mir das buch auch vom christkind wünschen würde, aber das christkind kam erst, wenn es schneite und ich hatte vor dem nachtesen kontrolliert und das würde bestimmt noch lange dauern.

wir sassen am esstisch und ich hatte die zeitung vor mir, die mein vater während dem mittagessen immer las und schaute angestrengt auf die grossen schwarzen buchstaben. meine mutter sass neben mir, legte ihren zeigefinger unter einen buchstaben und sagte,

«a.»

ich las, «aa.»

«b.»

ich las, «bee.»

«ab.»

ich las, «abee.»

«gut», sagte meine mutter, «geh jetzt spielen.»

später sassen wir alle in der stube und hans zimmermann

sass im fernseher und sagte, «der ganze kanton ist auf der suche nach gion caminada. gion caminada hat in der nacht auf den fünfundzwanzigsten in der nähe von chur ein trafohaus gesprengt und einen hochspannungsmasten beschädigt. der flüchtige, auch bekannt als bombencaminada, sowie seine komplizen sind bewaffnet und gelten als gefährlich.»

«wer? wieso? warum? aber, aber», rief ich und fuchtelte wild mit den armen rum und mein vater sagte, «so, und jetzt aber abmarsch ins bett.»

auf dem oberen pausenplatz hatten der theofil, der luregnschmett und der ceril tuor ihre arme auf dem rücken verschränkt, liefen nebeneinander den pausenplatz hoch und runter und sahen alles. sie redeten immer in einer lautstärke, dass wir nichts hören konnten, egal wie nahe an ihnen wir jeweils den fussball vorbeispielten und dem ball hinterher an ihnen vorbeirannten.

heute waren wir aber auf dem unteren pausenplatz neben dem kindergarten. alle buben rannten ursina hinterher. dann zog der schriftsteller ursina den rock runter und alle riefen, «weiss.»

dann rannten alle daniela hinterher, der padrutt hielt sich am rock von daniela fest und zog. alle riefen, «blau.»

dann versuchten sie rosalina den rock runterzuziehen. ich stellte mich vor rosalina, hob meine fäuste in die luft und ging in position wie der boxer im film.

curdin - schlag auf die nase.

orlando - schlag auf die nase.

jörg hügli. nun, beim jörg hügli musste ich nur so tun, als würde ich ihm eins auf die nase schlagen. er rannte dann immer weg und versteckte sich hinter den bäumen , wo der grosse bruder vom padrutt zusammen mit andreu calla und pino castrisch nach der schule immer mit ihrem feuerzeug spielten und zigarettas rauchten. jörg hügli kam jeweils erst wieder hervor, wenn die pausenglocke läutete. dann kam er immer zu spät ins schulzimmer und theofil sagte, «wo hast du dich wieder herumgetrieben. das gibt eine seite extra abschreiben», worauf der hügli zu weinen begann und sagte, er wolle lieber tot sein, als eine seite mehr abzuschreiben, darum schlug ich dem hügli nie eins auf die nase.

dann war der schriftsteller dran und ich machte mich bereit, ihm eins auf die nase zu schlagen. ihn zu treffen war nicht so einfach wie curdin oder orlando zu treffen, weil er sich vor meinen fäusten duckte und auswich. wahrscheinlich hatte er den film auch gesehen. dann griff der schriftsteller rosalina an den rock, ich holte aus und im gleichen moment liess der schriftsteller den rock los, machte einen schritt zurück, nahm seine hände hoch wie beim fussball, wenn der trainer rief, «hände», und er zurückrief, «ich wars nicht.» dann grinste er, blickte sich um und rief laut, «du liebst rosalina.»

dann begann er zu singen, «du liebst rosalina. du liebst rosalina», und sprang dabei von einem bein auf das andere.

ich überlegte mir, ob ich dem schriftsteller nachrennen und ihm eins auf die nase schlagen oder mich mit dem

hügli hinter dem baum verstecken sollte.

dann rief rosalina, «was, mit dem da? sicher nicht. ich liebe denks jemand ganz anderen.»

ich drehte mich zu rosalina und rosalina zeigte mit ihrem finger auf mich und begann laut zu lachen. alle anderen lachten mit rosalina mit und riefen, «du liebst rosalina, du liebst rosalina», und rosalina rief, «du liebst rosalina», und ich machte einen schritt auf rosalina zu, griff ihr an den rock und zog.

dann kam der theofil um die ecke geschritten und sagte, «kinder, kinder, was ist denn das für ein lärm hier», und alle riefen, «gelb.»

als die pause vorbei war, hielt mich rosalina an der hand zurück, hob vor mir ihren rock hoch und sagte, «willst du mal anfassen?», und zog meine hand an ihre gelbe unterhose mit den roten sternen.

der stuhl, auf dem ich sass, wurde langsam unbequem. der schriftsteller räusperte sich und der mann mit hornbrille neben mir hustete erneut brocken in sein taschentuch, die frau mit den blond toupierten haaren vor uns fühlte sich dadurch offensichtlich gestört. sie begann dem mann links neben ihr ins ohr zu flüstern. er trug ein schwarzes t-shirt und seine haare waren grau meliert, über ihrer stuhllehne hing ein eitergelber filzmantel. sie trug eine giftgrüne bluse. der mann neben mir hustete wieder. sie drehte sich leicht nach hinten und warf dem mann neben mir einen kurzen, abschätzigen blick zu, dabei rutschten die gummifüsse ihres stuhls auf dem boden hin und her

und quietschten. sie drehte sich wieder nach vorne und bewegte sich nicht mehr.

vorne auf der bühne sass der schriftsteller über seine texte gebeugt. er trug ein schwarzes, eng anliegendes hemd und jeans. seine haare waren mit haargel nach hinten frisiert. er liess seinen blick durchs publikum schweifen und nahm mit einem verschmitzten gesichtsausdruck einen schluck wasser.

emilia sass auf einem stuhl rechts aussen im seitengang, lehnte sich in ihrem stuhl zurück und verschränkte die arme, als der schriftsteller in seinem mir vertrauten singsang weiterlas. ich schloss meine augen wieder und kehrte zur geschichte zurück.

## UNTER DEM RAD

«das liegt halt bei uns in der familie», sagte der schriftsteller.

«gar nichts liegt bei euch in der familie», rief ich und schwang meine faust.

«ich bin halt ein richtiger räuber, weil der bombencaminada auch caminada heisst, genau gleich wie ich und mein tat und mein basat und mein vater und alle anderen caminadas waren weltberühmte räuber und haben im oberland schon herumgeräubert, als es im tal noch gar keine moors gab», sagte der schriftsteller.

«ich habe heute morgen meinem schöfli frisches gras zu fressen gegeben», sagte orlando, «und mein schöfli heisst auch orlando.»

«dein vater ist kein räuber», schrie ich den schriftsteller

an, «dein vater sitzt in der cruschalva und trinkt calanda.»  
«mein vater verbietet uns, räuber und poli zu spielen»,  
sagte rosalina.

«das machen richtige räuber eben», sagte der schriftsteller, «und ausserdem bist du ja nur eifersüchtig, weil dein vater kein richtiger räuber ist und die moors halt zum räubern nichts taugen.»

ich wollte dem schriftsteller eins auf die nase schlagen, da läutete die glocke und die pause war vorbei und dann kamen der theofil und der luregn schmett dahergelaufen. am nächsten samstag kam ich nach der schule nach hause. stinksauer knallte ich die eingangstür hinter mir zu und warf den schulthek durch den gang und gegen die wand. es krachte, der schulthek öffnete sich und alle schulsachen flogen auf den boden. meine mutter rannte aus der küche in den gang, packte mich an den schultern, schüttelte mich und schrie, «bist du etwa plem plem? sind wir hier etwa in einem irrenhaus?»

ich liess mich schütteln und hatte überhaupt keine lust, irgendetwas zu sagen und hatte überhaupt keine lust zu erklären, dass sogar eine schnecke schneller lesen konnte als der theofil und dass es doch bubieinfach sei, das farbige buch von dem orangen und dem blauen buch zu unterscheiden. ich hatte überhaupt keine lust zu erklären, dass wenn der theofil noch weiter so langsam vorlesen würde, der stoffel längst an einem neuen ort sein würde oder ich schon längst astronaut war und auf den orion fliegen würde und dass es mir dann auf orion auch nichts mehr nützen würde zu wissen, wo der stoffel jetzt war.



meiner mutter konnte ich selbstverständlich auch nicht sagen, warum ich das wissen musste. sie hatte mir ja schon mit dem teppichklopper auf den hintern gegeben und mich mit wasser und brot und einem hafen in den keller gesperrt, als ich einmal drei stunden zu spät nach hause gekommen war und gefragt hatte, ob es denn heute kein mittagessen gäbe. also besser, meiner mutter nichts davon sagen, dass ich räuber werden würde und mit meiner pfefferpistole räubern würde und die polizei mich nie fassen würde und dass alle angst vor mir hätten. ich würde sie dann trotzdem einmal pro woche besuchen kommen und dann würde sich meine mutter freuen und mir schnitzel pommes frites kochen und ich würde coca-cola kriegen, auch wenn ich nicht krank war.

meine mutter schüttelte mich noch immer. «und jetzt räumst du den saustall auf, den du hier gemacht hast», schrie sie, lief zurück in die küche und zog die tür hinter sich zu.

ich nahm meine schulsachen und sah mir das schön-schreibeheft an. es hatte eselsohren und einen knick quer über das heft. «blödes schönschreiben», rief ich laut und legte das heft zusammen mit den anderen sachen in den schultheke zurück.

am montagmorgen sagte der theofil «was ist denn damit passiert, cofertori», nahm mir mein schönschreibeheft mit den eselsohren weg und gab mir ein neues.

auf der ersten seite der erste buchstabe des alphabets, dreimal ein grosses rotes A auf der ersten linie, zweimal ein grosses blaues A auf der zweiten linie und einmal ein

grosses rotes A auf der dritten linie.

der rest der seite war leer.

auf der nächsten seite stand dreimal ein grosses rotes B auf der ersten linie, zweimal ein grosses blaues B auf der zweiten linie und einmal ein grosses rotes B auf der dritten linie.

der rest der seite leer.

das ging so weiter.

auf einer seite waren sie. die fs. die fs mochte ich nicht. ich blätterte das heft weiter bis zur letzten seite, auf die der theofil seine schönen roten und blauen buchstaben vorgeschrieben hatte.

t wie tatta.

ich seufzte.

«und das schreibst du mir diesen samstag alles fein säuberlich wieder ab. und sonst gehst du am samstagnachmittag dann halt zum tschardak, dann wirst du es schon lernen.»

an einem mittwochnachmittag standen ich und der schriftsteller bei der steilen dorfstrasse auf dem parkplatz vor dem restaurant steila.

«du siehst gar nichts», sagte der schriftsteller.

«das muss so sein. sonst erkennt sie mich denks.»

«so läufst du vor der post direkt in den betonpfosten, wirst schon sehen.»

«sicher nicht», sagte ich und zog das braune abtrocktuch mit den gelben sheriffsternen, das ich bei meiner mutter in der küche gefunden hatte, noch höher und den

cowboyhut noch weiter ins gesicht. ich sah den schriftsteller nur noch durch einen schmalen schlitz.

«du gehst zuerst», befahl ich.

«nein, du gehst zuerst», erwiderte er, «das war sowieso deine idee. ich komme dann hinter dir her.»

«und dann stehe ich dann allein in der post. nein, du gehst zuerst.»

«wieso soll ich vorausgehen, wenn das deine idee war.»

«wenn es deine idee ist, gehst du voraus. wenn es meine idee ist, dann gehe ich voraus. du bist hier nicht der sheriff.»

«es war meine idee und ich habe einen sheriffhut, also bin ich sheriff. und als sheriff sage ich, du gehst voraus.»

«wenn du sheriff bist, dann bin ich auch sheriff. und ich sage, ich habe keine lust und ich gehe jetzt nach hause.»

«was? du gehst jetzt sicher nicht nach hause. ich bin der sheriff und du must tun, was ich sage und ich sage, du gehst voraus und dann gehen wir da rein. sonst bist du nicht mehr in meiner bande.»

«ich will gar nicht in deiner bande sein. du bist gar nicht sheriff. ein sheriff hat nicht so einen blöden hut an wie du.»

«der hut ist nicht blöd. du bist blöd.»

dann schlug er mir eins auf die nase. ich begann zu weinen, dabei wollte ich das gar nicht. das kam von allein. jetzt war ich der sheriff und schämte mich, dass ich hier stand und sheriff war und weinte, also schlug ich dem schriftsteller auch eins auf die nase.

der schriftsteller begann auch zu weinen. dann weinte

ich noch ein bisschen lauter, um zu zeigen, dass er angefangen hatte.

dann schrien wir wie wild herum.

dann rauchten wir uns.

mein cowboyhut flog auf die dorfstrasse und ein auto fuhr um die ecke und über meinen hut, machte eine vollbremsung und begann vor dem eingang der post zu hupen.

dann kam die paulina aus dem restaurant und sagte, wir sollen uns gefälligst verziehen, huara bandi, ob wir unters auto kommen wollten und was denn unsere eltern davon halten würden, wenn wir unter dem auto wären und überhaupt, ob wir eigentlich fasnacht hätten oder was.

ich stand vor der post und schaute auf die strasse und das auto stand immer noch vor dem eingang zur post. die fahrertür war offen und der mann lief rund ums auto herum und schaute überall unters auto. dann kam das postauto die strasse runter und konnte nicht durchfahren, weil das auto die strasse blockierte.

das postauto hupte tü-ta-to und die tresia friberg kam aus der post und sagte, «was ist denn hier los, heilanzack.»

dann drehte ich mich um und schaute die dorfstrasse runter, aber der schriftsteller war bereits verschwunden.

ich hob meinen cowboyhut mit dem zerbrochenen sheriffstern von der strasse auf, schlug ihn zweimal an den Oberschenkel und setzte ihn mir wieder auf, wie in den filmen.

am nächsten tag in der pause stellte ich mich dem schrift-

steller in den weg, stemmte meine arme in die hüften und sagte, «also? wer ist jetzt der richtige räuber?»

«du sicher nicht», sagte der schriftsteller, «der stoffel, der ist ein richtiger räuber.»

«und hat der stoffel auch eine räuberhöhle, so wie ich eine räuberhöhle habe?», fragte ich.

«der stoffel hat gar keine räuberhöhle», sagte der schriftsteller. «und ausserdem hat er eine pistole und gar kein gewehr.»

ich hatte dem schriftsteller während dem rechnen vom gewehr meines vaters erzählt, aber der theofil hatte gesagt, «so, hört ihr jetzt endlich auf, ständig zu reden, sonst könnt ihr am samstag grad beide zum tschardak gehen», also konnte mir der schriftsteller keine antwort mehr geben.

«räuber haben auch gewehre», sagte ich und ich dachte an den zuckersack im estrich neben dem sack mit den baumnüssen.

«noch nicht essen, die sind noch nicht reif, davon kriegst du bauchweh», hatte meine mutter gesagt.

«noch nicht essen, davon kriegst du bauchweh und dann bist du vergiftet und dann musst du zum doktor tomaschett und dann kommt er mit der spritze, du wirst schon sehen», hatte rosalina gesagt und ich legte die vogelbeeren auf den boden und wunderte mich, warum vögel diese beeren essen konnten.

in der folgenden woche machte ein gerücht die runde.

«hast du schon gehört», sagte ricarda severin cischarollas.

«hast du schon gehört», sagte michel brunner dem desax.

«hast du schon gehört», sagte daniel marco caminada, der der bruder vom schriftsteller war.

«hast du auch schon gehört», sagte mir der schriftsteller, als wir im schönschreibeheft eine ganze seite r wie rennen schreiben mussten. r konnte ich schon seit dem kindergarten schreiben. schliesslich hatte mein name auch ein r drin.

«was gehört», fragte ich den schriftsteller.

«na, das von david calla, clau alig und tinni berther», sagte der schriftsteller.

«was gehört», fragte ich den schriftsteller nochmals.

«aha, in dem fall hast du es noch nicht gehört», sagte der schriftsteller drehte sich weg und schrieb weiter r wie rennen in sein schönschreibeheft.

zuhaus übe ich weiter die grossen buchstaben in der zeitung lesen.

«bee. was ist das für ein buchstabe?»

«l», sagte mein vater.

«bee. ell. was ist das für ein buchstabe?»

«i.»

«bee. und was ist das für ein buchstabe?»

«ell. aber das hab ich dir doch grad gesagt. hörst du überhaupt zu?»

«und dieser buchstabe hier?»

«das ist ein c», sagte mein vater.

«bee. ell. ii. tse.»

ich lag oben auf dem fels und wartete, bis meine knie eiskalt waren und ich hunger und durst hatte und kopf-

weh. dann kletterte ich den felsen runter.

«und dass du mir ja nicht die felsen runterkletterst»,  
hatte meine mutter gesagt.

ich hatte von rosalina erfahren, worum es sich bei dem gerücht handelte, weil es conradin gewesen war, der an einem samstagnachmittag beim tschardak unter einem stapel zeitungsen ein heftli gefunden hatte, wo lauter frauen drin waren und die frauen alle keine kleider an hatten. ich zwängte mich durch die dornenbüsche und schlich in die räuberhöhle von david calla und seiner bande und hob ganz hinten in der höhle einen stein und darunter war es. dann zog ich meine jacke und meinen pullover hoch und steckte es schnell in meine hose und dort in meine unterhose. dann zog ich meinen pullover und die jacke drüber und zwängte mich zurück durch die büsche. es war schon dunkel und ich sah den pfad nicht mehr, aber ich kannte ihn auswendig und ich war mir sicher, dass sie mir dicht auf den fersen waren. ich musste unsichtbaren schüssen ausweichen und einer hatte einen pfeil und bogen und er zielte auf mein bein und traf, doch der pfeil steckte nicht. ich humpelte weiter, kletterte über den lattenhag, liess mich dahinter auf den rücken fallen und stand wieder auf. überall war blut und ich kroch weiter und das bein schmerzte von der pfeilwunde. ich war auf der flucht und die räuberbande und die indianer und cowboys waren mir alle gleichzeitig auf den fersen und ich schaffte es gerade noch rechtzeitig, mich bei unserem haus die stufen der veranda hochzuziehen.

ich klopfte mir den staub von den kleidern, wischte das blut von den verkratzten händen an der hose ab, kontrollierte, dass unter meiner jacke nichts zu sehen war und klopfte an die küchentür.

«wo bist du gewesen? lernst du eigentlich nichts aus strafen? müssen wir dich etwa wieder in den keller sperren? was soll bloss aus dir werden?», rief meine mutter aus. dann sagte sie zu meinem vater, «sagst du eigentlich auch mal etwas?»

ich lief in die küche und sah, dass schon alle gegessen hatten. ich blickte zur tür raus, bevor ich sie hinter mir zuzog. die sonne am ende des tals war verschwunden und die vögel waren ruhig und niemand hatte etwas gesehen. «f», sagte meine mutter nach dem abendessen und zeigte mit dem finger auf einen der grossen schwarzen buchstaben vorne auf der zeitung.

ich sagte nichts.

«f», sagte meine mutter nochmals.

ich sagte immer noch nichts.

«was ist denn jetzt wieder los?»

«eff lese ich nicht», sagte ich und las das f immer noch nicht.

«gut, wenn du so stur bist, dann können wir ja sofort damit aufhören.»



## ZUFÄLLE

dann war die lesung vorbei. die leute klatschten. als der applaus verebbt war, erhoben sich alle von ihren stühlen, drängten an mir vorbei und hin zum tisch, wo der schriftsteller sich hinter seine mauer aus roten, grünen und schwarzen büchern setzte, freundlich lächelte, bücher signierte und komplimente entgegennahm.

ich blieb sitzen.

emilia, die besitzerin des buchladens, lief an mir vorbei, sah mich, drehte sich um und kam zu mir rüber.

«ah, schön, dass du auch gekommen bist.» sie ging in die hocke und stützte eine hand auf meinem knie ab. «und, wie hast du es gefunden?»

«ja. er hat einen eigentümlichen dialekt.»

«also ja», sagte sie, «ich fand es, also er liest einfach so toll.

und sein dialekt, da hast du absolut recht. zum verlieben. er ist einfach eine wucht, wenn er liest», sagte emilia. ich schaute mir ihre lippen an, wie sie sich bewegten.

*wenn ich in diesem augenblick nichts mehr hören könnte, dachte ich mir, würde ich dann verstehen, was du mir grad erzählst?*

emilia schaute mich an. sie strahlte vor freude.

«der autor steht anschliessend noch zur verfügung, um fragen zu seinem werk zu beantworten. und sonst gibt es ja auch noch getränke an der bar», sagte emilia, stützte sich mit der hand auf meinem knie ab und stand auf. «es würde mich freuen, mit dir nachher noch bei einem glas anzustossen.»

ihre hand hinterliess eine angenehme wärme auf meinem knie.

neben uns lief eine frau vorbei und die treppe aus dem kellergewölbe hoch. einer ihrer schuhe machte ein quiet-schendes geräusch.

«schön, dass du gekommen bist», sagte emilia und lächelte. dann lief sie davon und ich stand auf und ging. auf dem weg zurück in die wohnung von ben wirbelten meine gedanken im kreis wie klingen in einem schwertkampf.

ich schritt durch die nächtliche stadt. vorbei an dunklen ecken mit grafittis und tags, vorbei an unbelichteten schaufenstern und bäckereien ohne öffnungszeiten.

an der felsengasse 99 öffnete ich den briefkasten und tastete zwischen spraydosen, der dose maschinenöl, der rolle draht, einer verrosteten beisszange und jeder

menge zeitungen, briefen und rechnungen nach dem hausschlüssel.

ich öffnete den hauseingang, steckte den schlüssel in die jackentasche und schlurfte langsam die holzterrasse hinauf. die treppenstufen ächzten unter meinen schritten.

an bens wohnungstür kramte ich in meiner hose nach dem wohnungsschlüssel, ich steckte den schlüssel ins schloss, aber er liess sich nicht drehen. ich zog den schlüssel nochmals raus, stecke ihn erneut ins schloss und nichts. ich probierte die türfalle.

die tür öffnete sich und es gab einen dumpfen knall. ein stapel schallplatten, der von innen an die eingangstür gelehnt war, fiel zu boden und platten glitten aus den covers und über den ganzen parkett richtung schlafzimmertür.

ich überlegte, während ich durch den plattensalat stapfte, warum ben schallplatten an die eingangstür gelehnt hatte. bens haustür war sonst nie offen. auch nicht, wenn ben zuhause war.

*ich wusste gar nicht, dass ben überhaupt irgendwelche schallplatten hat*, dachte ich vor mich hin, griff rechts um die ecke, stellte das licht in der küche an und blieb erstaunt stehen.

die wände der küche waren in einem leuchtenden orange gestrichen. auf augenhöhe lief quer über alle wände der küche ein breiter schwarzer farbbalken.

hinter mir stand die nachbarin vom stock unter uns im türrahmen des badezimmers. sie hatte ein frottiertuch umgewickelt und ihre langen blonden haare tropften

eine lache in den gang.

«äh, ich», sagte ich.

die nachbarin sagte nichts.

ich blickte auf die nassen flecken ihrer brüste unter dem weissen frottiertuch, das sie sich behelfsmässig unter den armen festgeklemmt hatte. dann griff die nachbarin mit einer hand zur tür und zog diese auf.

ich schritt vorsichtig durch den salat an herumliegenden schallplatten. beim rausgehen blickte ich ins badezimmer.

ihr freund lag in der badewanne.

er hatte nur ein bein.

ich stand auf dem flur, dann knallte die tür hinter mir zu und der schlüssel drehte zweimal im schloss.

ich stieg einen stock höher und öffnete die tür zu bens wohnung. in der wohnung war es dunkel.

«ben? ben?»

ich lief in die küche. meine hand suchte den lichtschalter, kippte den schalter. der raum blieb dunkel. ich kippte den schalter nochmals. nichts.

der mond leuchtete hell und warf ein verzerktes bild des küchenfensters auf den parkettboden. ich setze mich an den küchentisch, stützte den kopf hinter mir an die wand und schloss die augen.

*und manche schreiben, um die stimmen in ihrem kopf zum schweigen zu bringen.*

«der schriftsteller», sagte ich vor mich hin, «schriftsteller», und suchte nach dem richtigen klang für dieses wort.

ich stand auf, ging ins büro, legte mich ins bett und starrte auf das muster, das die strassenlaterne an die zimmerdecke warf.

ben ging am nächsten morgen früh zur arbeit. ich blieb liegen, stand gegen zehn auf und ging in die stadt. ich setzte mich ins migrosrestaurant zu den leuten, die morgens im migrosrestaurant sitzen, allein und über sich selbst gebeugt kaffee trinken und auf dinge warten, die allesamt mit verspätung einzutreffen scheinen. ich trank kaffee und blickte durch die deckenhohen fenster nach draussen.

später lief ich durch die stadt, vorbei an schaufenstern in den einkaufsstrassen, setzte mich am rand des marktplatzes auf eine parkbank und schaute den leuten zu, wie sie von der arbeit in die mittagspause strömten und nach einer stunde aus der mittagspause wieder zurück zur arbeit liefen.

zwei stunden später hetzten die junkies der stadt aus dem kantipark und aus den unterführungen herauf und zum katharinenhof, wo sie vor dem eingang zum marienhof rastlos hin und her tigerten und auf die methadonabgabe warteten, um eine viertelstunde später mit ausladenden gesten wieder in die stadt einzutauchen.

eine stunde darauf kamen die arbeiter dann endgültig aus den büros raus auf die strasse und rein in die cafés und bars. dann kehrte ich wieder zurück in bens wohnung, legte mich ins bett und machte ein kleines nickerchen, bis ben nach hause kam.

am nächsten morgen sass ich bei ben zu hause auf dem

klo und wischte mir den hintern ab. am toilettenpapier war blut. ich tastete meinen hinterausgang ab und fühlte einen erbsengrossen knollen und es blutete aus meinem arsch.

ich ging zurück ins büro und setzte mich an bens pult. auf dem pult waren kekse, halbvolle colaflaschen und chipsreste verstreut. ich wischte behelfsmässig den dreck auf die seite, legte ein leeres blatt papier vor mich auf das pult und nahm einen stift zur hand.

der erste text, den ich verfasste, hiess, DER TAG, AN DEM DAS SCHREIBEN ZU MIR KAM und ging so, «der tag, an dem das schreiben zu mir kam, war der tag, an dem ich den ersten haemorrhoiden in meinem arschloch fand.»

ich nahm die seite, hängte sie an die wand des büros und ging ins badezimmer.

ich las zu der zeit viel bukowski. er schrieb irgendwo, «wenn ich je in meinem leben eine creative writing class unterrichten sollte, würde mein erster auftrag an die studenten lauten, sich ein paar haemorrhoiden wachsen zu lassen. oder auch nicht.»

ich liess mir ein bad einlaufen, schaute zu, wie sich von meinem hintern her ein dünner blutfaden mit dem wasser mischte, dann leerte ich ein wenig badeessenz rein und lehnte mich zurück.

*mir ist gar nicht aufgefallen, dass ben gestern nach hause gekommen ist, dachte ich mir, als ben am nächsten morgen die wohnungstür schloss. ich stand auf und liess mir ein bad einlaufen. die blutung hatte aufgehört, aber es*

fühlte sich immer noch an, als würde ich rasierklingen scheissen. ich setzte mich in die badewanne und überlegte mir, was ich heute wohl schreiben könnte. nach einer stunde war das wasser kalt. ich ging in die stadt und setzte mich ins migroscafé. es war noch ein platz an einem tisch zwischen zwei handwerkerteams neben der rolltreppe frei. ich sass da und überlegte mir, was ich heute schreiben würde, als eine frau an unserem tisch vorbeilief. einer ihrer schuhe machte beim gehen ein quietschendes geräusch. die männer am tisch unterbrachen ihr gespräch und schauten ihr nach. ich hatte das gefühl, die frau schon mal gesehen zu haben, wusste aber nicht mehr, wo.

am nachmittag ging ich zu emilia in die buchhandlung. «hey, schön, dich wiederzusehen. du warst ja letzten freitag plötzlich verschwunden», sagte emilia und lächelte. «ja, ich weiss», sagte ich, «sind meine ...» «leider noch nicht», sagte emilia, «aber sie sollten in den nächsten tagen da sein.» emilia nahm einen zettel hervor, «soll ich dir bescheid geben, wenn ...» «nein, nein. ich komme gerne wieder vorbei. kein thema.» «gut», sagte emilia. «deine autoren führe ich leider nicht im sortiment, ist halt nicht so das, was die leute lesen.» «ich weiss, kein problem.» «übrigens, du schreibst doch auch, gell?» bevor ich eine antwort darauf geben konnte, drückte emilia mir einen zettel in die hand und sagte, «vielleicht ist das etwas für dich.»

«literaturwettbewerb?», sagte ich. «ich ...»  
«ich wäre gespannt, wie dein beitrag aussehen würde»,  
sagte emilia und lächelte.  
«nun, okay, gut, äh, dann, ich sollte dann mal.» ich  
öffnete die tür, «ich komme in ein paar tagen nochmals  
vorbei, danke und noch einen schönen tag, emilia.»  
ich lief zurück an die felsengasse. der pöstler hatte die  
post für ben auf dem briefkasten gelegt. ich kramte den  
schlüssel hinter den spraydosen hervor, stopfte die post  
in den milchkasten und ging zur eingangstür.  
auf dem flur stand der hausmeister.  
«guten morgen.»  
«morgen? es ist schon fast mittag», sagte der hausmeister,  
«und überhaupt, sind sie schon wieder auf besuch hier?»  
«ich, ... ja? ich besuche ...»  
«ja, ja, ich weiss schon, was ihr da treibt. ich hab euch  
hippies im auge. untermieter müssen angemeldet sein, ich  
hab da oben letzte woche schon mal das licht abgedreht.  
ich mache euch hippies schon feuer unterm hintern.»  
«okay, danke», sagte ich und lief die treppe hoch.  
«ich behalt euch im auge. vagabundentum wird hier  
nicht toleriert. das ist ein anständiges haus und da werdet  
auch ihr nichts daran ändern, klar?»  
ich zog die haustür hinter mir ins schloss, verriegelte  
die tür, setzte mich in die stube und überlegte. aber die  
ganzen überlegungen brachten mich auch keinen schritt  
weiter. der zettel von emilia lag auf dem stubentisch. ich  
nahm ihn, ging ins büro und setzte mich an das pult.  
ben kam am abend gut gelaunt nach hause.



«hey.»

«hey», antwortete ich.

«wie war dein tag?», fragte ben.

ich beschloss, ben nichts darüber zu sagen, dass der hausmeister mich schon wieder abgepasst hatte. «gut, danke. ich war noch bei emilia in der buchhandlung. diese bücher haben ja eine ewige lieferfrist.»

«na ja, englisch halt, müssen bestellt und dann halt auch noch geliefert werden. das kann schon mal ein bisschen dauern», sagte ben. er trug den vollen migrossack in die küche und rief aus der küche raus, «sag mal, was sind denn das für zettel, die da im büro an der wand hängen?» ich überlegte kurz. «das sind ein paar entwürfe», sagte ich.

«haemorrhoiden in meinem arschloch?» ich hörte ben in der küche lachen.

«was ist denn der grund, dass du so gut gelaunt bist?», rief ich in die küche zurück.

«innistrad», klang es aus der küche, «das neue set ist heute rausgekommen. ich hab boosterpacks gekauft. dann können wir nachher draften. und ausserdem hab ich uns frischen lachs gekauft. du kannst ja mal auf den balkon und den grill anschmeissen.»

«hast du eigentlich die stromrechnung bezahlt?», fragte ich ben nach dem essen.

«ja, schon vor einer woche oder so, wieso?», sagte ben, stellte die teller zusammen und schob alles beiseite. dann nahm er die sechs boosterpacks hervor, gab mir drei und nahm selber drei zur hand. «der verlierer kümmert sich

um den abwasch, okay?», sagte ben, legte sich und mir je zwei würfel hin und öffnete das erste päckchen karten. «das heisst, ich übernehme den abwasch», sagte ich, öffnete meinen pack und schaute die fünfzehn karten durch. ich spielte das spiel, seit ich bei ben eingezogen war und das spiel war mir immer noch ein grosses rätsel. ich entschied mich für eine karte, gab den stapel verdeckt zu ben rüber und er gab mir seinen stapel.

ich kümmerte mich um den abwasch.

am nächsten morgen konnte ich mir kein bad einlaufen lassen, weil das wasser zuerst normal, dann nur noch stockend und danach gar nicht mehr lief. es klingelte an der haustür. ich schaute durch den spion. der hausmeister stand im treppenhaus. in der hand ein zu einer keule zusammengerolltes plastikmäppchen, mit dem er einen nervösen rhythmus auf die handfläche klopfte.

an diesem morgen klingelte es noch zweimal. ich machte mir die mühe gar nicht mehr, durch den spion zu schauen und überlegte mir stattdessen, wie ich aus der wohnung kommen konnte, ohne dem hausmeister über den weg zu laufen. ich vermied es, auf den balkon zu gehen, überlegte mir aber kurz, ob ich einen sprung aus dem zweiten stock in die hecke wohl unbeschadet überstehen würde. in regelmässigen abständen spähte ich auf den vorplatz runter, ob der hausmeister vielleicht das haus verlässt.

dann setzte ich mich ans pult und schrieb.

am nachmittag hörte ich ein auto auf den platz vorfahren. ich lief zum fenster, blieb aber drei schritte davor stehen und schaute runter. der nachbar stieg umständlich aus

und humpelte an seinen stöcken zum eingang. das auto wurde an der felsengasse parkiert und seine freundin lief mit ihrem betonten hüftschwung über den platz und verschwand aus meinem blickfeld und im haupteingang. ich hörte die haustür im unteren stock auf und dann zugehen. der schlüssel drehte zweimal im schloss.

eine stunde später lief das wasser wieder.

ich liess mir ein bad einlaufen, setzte mich in die bade-  
wanne und wartete darauf, dass die eingangstür endlich  
aufgeschlossen wurde.

als es eindunkelte und ich aufgekratzt in der wohnung  
hin und her lief, kam mir in den sinn, dass heute ja frei-  
tag war und ben am freitag manchmal bei elena über-  
nachtete.

ich setzte mich wieder an das pult und versuchte zu  
schreiben. dann zog ich mich an, schaute durch den  
spion und öffnete vorsichtig die haustür, horchte, nichts.  
im treppenhaus war es still. ich schloss die tür hinter  
mir und stieg vorsichtig die treppe runter. die stufen  
knarrten bei jedem schritt. bei jedem knarren fürchtete  
ich, dass der hausmeister auftauchen würde. ich beeilte  
mich. die letzten treppenstufen nahm ich mit einem satz,  
rannte zur eingangstür und, endlich draussen, schnell  
von der felsengasse weg, runter in die stadt und rein in  
den freitagabend.

eine halbe stunde später war ich wieder an der felsen-  
gasse, auf einer parkbank schräg gegenüber der  
wohnung.

«es ist wieder einmal zeit, den planeten zu verlassen»,

dachte ich mir und sagte es dann halblaut vor mich hin, aber es war niemand da, der es hätte hören können.

«hey ben», rief ich laut, als ben am sonntagmittag zur tür reinkam. er lief an der küche vorbei und direkt in sein schlafzimmer. dort begann er die kleider aus seiner wäschezeine in den schrank einzuräumen.

ich wartete in der stube. ben stampfte aus dem schlafzimmer und durch den gang ins bad.

«hey ben, alles klar?» ich hörte, wie ben die tür zum bad schloss.

als er wieder aus dem bad kam, stand ich auf. «hey ben?»

«ja, alles klar», sagte ben, holte sich in der küche ein glas wasser und setzte sich aufs sofa.

«hör zu», sagte ich und setzte mich zu ihm aufs sofa, «ich brauche wieder mal einen tapetenwechsel. mir fällt hier die decke auf den kopf.»

«okay», sagte ben. «ist vielleicht grad besser so.»

ben schaute mich an. «frau popp hat mich angerufen, die hausverwalterin.»

«oh, alles in ordnung?»

ben winkte ab.

«nichts, das sich nicht regeln liesse. ich habe mich schon gewundert, wie lange du es aushalten würdest», sagte ben.

«tja, fühlt sich wie eine ewigkeit an, seit ich bei dir eingezogen bin. gesagt habe ich damals ja, ich wolle nur für ein, zwei nächte bleiben. bis ich wieder boden unter den füssen hätte.» ich lachte.

«ja, geht schon klar.» ben lachte wieder. «wohin solls

denn gehen?»

«ich kann die wohnung vom bruder eines kumpels für ein paar wochen haben», sagte ich. «palma de mallorca.»

«ballermann?», sagte ben.

«na ja, ist ja nicht mehr saison. ist ne attika irgendwo in der altstadt.»

«und wann solls losgehen?», fragte ben.

«übermorgen.»

ben lachte. «und wann genau wolltest du mir das mitteilen?»

«sorry, du warst gestern nicht hier.»

«aha, so», sagte ben, «dann also gestern.»

«hey, mann», sagte ich und hob meine schultern hoch, «du kennst mich.»

«schon okay.»

## ORION

ich lernte jessie auf dem flug nach palma kennen. jessie kam aus australien, arbeitete in england und hatte eine woche ferien in palma mit einem befreundeten paar geplant.

nun sass sie allein auf dem flieger und hatte sich noch kurzfristig eine unterkunft für diese nacht organisieren können, erzählte mir von ihrem freund in australien, mit dem sie in der darauffolgenden woche einen road trip quer durch kanada unternehmen wollte und ich erzählte ihr von der attika in der altstadt.

am flughafen nahmen wir den bus richtung stadt und verabschiedeten uns am corte inglés.

jessie stieg in den bus nummer sieben, der hinter uns hielt. der bus setzte den blinker und verlor sich in der

nacht. ich stand allein an der bushaltestelle und die stadt wirkte auf einmal dunkel und kalt, obwohl die septembarnächte in palma warm waren.

ich hatte mir im letzten jahr eine art sechsten sinn für situationen wie diese hier erworben. ich konnte einer neuen stadt irgendwie anfühlen, ob deren bewohner ärger für mich bereit hielten, bevor ich überhaupt mit jemandem kontakt hatte, ähnlich wie hunde angst an einem menschen wittern.

ohne stadtplan oder eine ahnung, wohin ich gehen musste, lief ich richtung zentrum und streunte ein bisschen durch die altstadt, die ohne touristen irgendwie traurig wirkte, so wie herbstlaub auf einer wiese, auf der im sommer kinder fussball spielen.

irgendwann stand ich in der ample de la merce vor der haustür zur attika, klingelte dreimal und fischte mit einem stück draht gemäss anweisung meines kumpels den schlüssel aus dem briefkasten und schleppte mich die steilen stiegen hoch zur attika.

im treppenhaus kam mir ein spanier mit einer halboffenen tasche entgegen, aus der einzelne kleidungsstücke raushingen.

«hola», sagte ich.

er warf mir ein paar spanische wortfetzen an den kopf und stolperte weiter die enge treppe runter.

ein vorhang diente als tür zum appartement. ich legte meinen seesack mit den wenigen kleidern auf ein bett im wohnzimmer und ging in die küche. eine alte, mit kunstvollen schnitzereien verzierte holztür, an deren

kopfende ein schädel mit hörnern befestigt war, diente als esstisch. «das war also die eingangstür», sagte ich leise vor mich hin. dann räumte ich den vollgepackten esstisch leer, staubte alles ab, nahm bens alten laptop aus der tasche, stellte diesen auf den tisch, räumte den inhalt des kühlschranks in einen abfallsack, spülte die scheisse in der toilette runter, öffnete das fenster, putzte die bade-  
wanne und liess mir ein bad einlaufen.

der abend zog sich unmöglich lange hin. draussen gurrten tauben. in dem kleinen café unten an der ecke sassen die spanier und schrien sich gegenseitig an.

ich tigerte in der wohnung herum. dann nahm ich einen besen und begann, die zimmer vom staub zu befreien. in den meisten zimmern bröckelte verschimmelter verputz von der decke.

die wohnung sollte bald verkauft werden. der besitzer wohnte jetzt auf einem hausboot und tuckerte irgendwo in den kanälen von nordfrankreich umher, auf der suche nach ruhe und sich selbst.

dann entdeckte ich die stufen, die auf die dachterasse führten. und auf der dachterasse fand ich eine weitere treppe, die steil hinauf und um die ecke auf eine zweieinhalb mal zweieinhalb meter grosse plattform führte, die von hüfthohen, weiss verputzten mauern eingezäunt war. ich stand auf dem podest und blickte über die dächer von palma de mallorca. die sterne leuchteten hell am dunklen nachthimmel. ich blieb eine weile stehen und blickte in die ferne.

nach einer halben stunde hatte ich die unmöglich schwe-



re und sperrige matratze, das duvet, die bettdecke und ein kissen auf die oberste terasse geschleppt. beim hochtragen war mir eine vase von einem mit mosaiksteinen beklebten sockel auf den plattenboden des wohnzimmers gefallen. ich richtete das bett her, liess mich rückwärts auf die matratze fallen und blickte in den sternenhellen nachthimmel.

ich traf jessie wie abgemacht am nächsten tag auf dem grossen hauptplatz. sie stand mit geschultertem rucksack da und kam mir entgegen, als sie mich sah.

«hola», sagte ich, «und? wie war dein bed and breakfast?»  
«frag nicht», sagte sie und verdrehte ihre augen, «jetzt hab ich hunger.»

auf den weg zurück in die wohnung kauften wir ein und sasssen am abend auf der dachterasse vor einem fürstlich gedeckten tisch.

rotwein, fajitas und frischer salat. wir assen zu den geräuschen des quartiers. ab und zu seufzte jessie, legte das besteck in den teller, lehnte sich in ihrem stuhl zurück und blickte richtung untergehende sonne. der abendhimmel hinter dem dächermeer von palma brannte in einem feurigen rot, zog sich weiter bis über die bergketten im nordwesten der insel.

«ich habe eine überraschung», sagte ich jessie, «komm mal mit.» ich stieg die steile treppe hoch auf das podest, wo die matratze lag.

jessie liess sich rücklings auf die matratze fallen und blickte hoch in den himmel.

am firmament leuchteten die ersten sterne.

später lag jessie neben mir und atmete regelmässig. ihr körper strahlte eine angenehme wärme aus. ich blickte zu den sternern hoch, sah den grossen wagen, verlängerte die hintere achse und fand den nordstern. der sternenhaufen der plejaden, daneben sirius und orion.

die engen gässlein der altstadt von palma sind ein kleines labyrinth, in welchem man leicht verloren gehen kann. am nächsten tag schlenderten jessie und ich durch die altstadt von palma, ich kaufte jessie schwarzes schokoladeneis, wir verzogen uns ins nächste gässchen, bogen nach links ab, gingen geradeaus, wieder rechts, bis wir nicht mehr wussten, wo wir waren. wir gingen in dieser woche jeden tag mehrmals in den gässchen der altstadt von palma verloren. wir gingen so oft in den gässchen verloren, dass wir uns bald so gut auskannten, wir immer und überall verloren gehen und an der übernächsten ecke wieder auftauchen konnten.

abends kochten wir leckeres essen, redeten, lachten, dekantierten flasche um flasche rotwein und ich schaute jessie bis spät in die nacht zu, wie sie zu musik aus der plattensammlung meines bekannten selbstvergessen in der stube tanzte. buena vista social club, mark lanegan, the stooges, lera lynn und so weiter.

in den nächten schliefen wir nebeneinander auf dem dach unter den sternern. an die verlorene vase dachte niemand mehr. jessie pflanzte die ausgedörrte blume, die dabei in mitleidenschaft gezogen worden war, am abend ihrer ankunft auf der dachterasse neben einen kaktus in

die erde ein.

eines morgens, ich war in der küche mit den omeletten beschäftigt, hörte ich auf der dachterasse einen schrei.

jessie kam runter, rieb sich ihren hintern und sagte, «das ist vielleicht ein unverschämter kaktus da auf dem dach», und schaute mich mit gespielter empörung an.

nach dem frühstück kriegte der blumentopf ein schild und der kaktus einen namen.

rufus - the prick.

«das wäre der perfekte platz für sex», sagte jessie in der letzten nacht, als wir einmal mehr unter der gleichen bettdecke lagen und sich unsere körper nicht berührten. ich lag die ganze nacht wach und sah orion am nachthimmel leuchten, während jessie neben mir lag und leise schnarchte.

als die sonne hinter den dächern der stadt aufging, lagen wir beide wach nebeneinander im bett. ich schaute auf die letzten sterne, die sich gegen das licht des kommenden tages wehrten.

*sie kennen alle geschichten, dachte ich mir, sie kennen die anfänge und sie kennen die enden.*

ich lag mit offenen augen da und fragte mich, was ich tun würde, was ich als nächstes tun würde, wenn sie weg war.

als der bus am corté ingles abfuhr, stand ich noch eine weile an der bushaltestelle. dann ging ich zurück in die attika.

ich versuchte in den kommenden wochen noch ein paar

mal, in den gässchen der altstadt verloren zu gehen. ich kaufte mir in der eisdiele schwarzes schokoladeneis,leckte einmal ab und liess es im nächsten abfallkübel zurück. ich trank allein. dann trank ich allein mit zwei gläsern. ich begann zu tanzen und tanzte allein alle platten durch, die wir gemeinsam gehört hatten. ich kochte mir tomatenspaghetti, fajitas, knoblauchbrot, frisches marktgemüse. das essen landete unangetastet in einem plastiksack, den ich am kommenden tag am strand an die möven verfütterte. ich sass endlose zeiten in jedem winkel dieser heruntergekommenen attika. «mein traumappartement», wie es jessie genannt hatte und in dem sie am liebsten für immer geblieben wäre. ich sass mit angewinkelten beinen an eine der vielen wände lehrend, flach auf dem boden liegend, ziellos herumirrend, mit fernem blick. die musik lief und die wohnung war kalt und leer.

dann nahm ich den laptop heraus, unterlegte ihn auf dem tisch mit alten bierdeckeln und begann zu schreiben. ich schrieb über alles. jessies traumappartement, das bett unter den sternen, die räume voller erinnerungen, gelächter und musik, die stadt mit den vertrauten gässchen und den touristenplätzen ohne erinnerungen an touristen. ich schrieb über die insel, über verlassenene strände. und so weiter.

zwei wochen später kehrte ich zurück in der schweiz. ich sass im bus am bahnhof st. gallen. die frau auf dem sitz hinter mir war am telefonieren.

«ja, das glaubst du nicht», empörte sie sich am telefon, dass es durch den ganzen bus hallte, «jetzt warten die schon seit geschlagenen fünf minuten. nein. nichts. nein. auch keine durchsage. ja, ich weiss, finde ich eben auch. ja, ich weiss. ja, das werde ich. unfassbar, sag ich dir. so etwas ...»

«JETZT HALT MAL DEINE VERFLUCHTE FRESSE, DU BLÖDE FOTZE, GOTTVERDAMMT NOCHMAL.»

im bus wurde es still. die leute vor mir drehten sich um. ich drehte mich auch um. die frau hinter mir starrte mich fassungslos an. die beiden frauen hinter ihr blickten erstaunt. aus dem telefon redete es weiter. ich drehte mich wieder um. die frau hinter mir fasste sich wieder und rief lauthals ins telefon, «du glaubst gar nicht, was mir eben gesagt wurde ...» ich stand auf, drückte den halteknopf und ging zu fuss durch die stadt zurück an die felsengasse.

«einer von sechs gewinnern eines literaturwettbewerbs? ich glaub das gar nicht», sagte ben und umarmte mich. ich liess meinen seesack auf den boden fallen und umarmte ihn zurück.

«ja, wahrhaft unglaublich», sagte ich und schloss die haustür hinter mir zu.

«wie war deine reise?»

«och, frag besser nicht», sagte ich.

ich ging auf die toilette, zog die hose runter, setzte mich auf die klobrille und las den brief ein weiteres mal durch.

dann wischte ich mir den hintern. am toilettenpapier hatte es wieder blutspuren. ich liess heisses wasser in die wanne laufen, leerte badeessenz nach und stieg in die dampfende badewanne.

am abend sass ich an der schreibmaschine. ich schrieb ein gedicht auf die rückseite des briefs. der titel, WARUM ICH MICH AM ARSCH KRATZE, WENN MICH JEMAND AN DEN EIERN KRAULT.

die vernissage der anthologie der siegertexte, zusammen mit einer lesung der entsprechenden autoren war in einem alten gewölbekeller mitten in der stadt angekündigt. ich nahm die 800 chf preisgeld am nachmittag des gleichen tages in empfang. dann ging ich nach hause, nahm bens alten laptop hervor und öffnete das manuskript von mallorca.

das rtf-dokument von palma war in meiner abwesenheit merklich angeschwollen und hatte mir z w i s c h e n j e d e s z e i c h e n f ü n f l e e r s c h l ä g e e i n g e f ü g t .

das ganze sah sehr nach konrad bayer aus.

am tag, als die heftvernissage und die geplanten lesungen der siegertexte stattfanden, ging ich in einen laden unten an der davidstrasse und kaufte mir eine schreibmaschine. eine schwarze, nach maschinenöl duftende hermes media.

zuhaus spannte ich ein leeres blatt papier in meine

hermes media, legte das ausgedruckte manuskript daneben und begann damit, die 243 seiten manuskript von mallorca zu entziffern und nochmals abzutippen und das war das erste mal, wo mir wegen der schreiberei glaub ich ein teil meines verstandes flöten ging.

nach vier wochen mit einer unmöglichen menge an kaffee und einer bedeutenden anzahl bädern hielt ich die erste version der reise in den händen.

ich begann zu lesen.

die geschichte handelte von schokoladeneis, rotwein, orion, von einem bett unter den sternern und von einem kerl, der zwei wochen lang mit entzündeten augen in der altstadt von palma herumirrte.

ich legte das manuskript in eine kartonschachtel unter das sofa, legte mich ins bett und blieb dort für drei tage und vier nächte.

## DIE KRAFT

an einem nachmittag, ben war wie gewohnt bei der arbeit, sass ich bei ihm zu hause und arbeitete an meiner schriftstellerei, als es an der haustür läutete. ich schlich zum spion und guckte auf den gang, weil mir der hausmeister seit kurzem wieder auf den fersen war.

es war aber nicht der hausmeister, sondern elena, bens freundin. ich öffnete die tür einen Spalt breit.

«hey du, ist ben zu hause?»

«nein», sagte ich hinter der tür hervor.

elena stellte sich vor mich und stemmte ihre fäuste in die hüften. «willst du nicht reinkommen?», sagte sie, neigte ihren kopf zur seite und wartete.

ich öffnete die tür ein wenig mehr und liess sie vorbei.

elena nahm ihre tasche von der schulter und drängte sich



seitwärts an mir vorbei in die wohnung.

«sag mal, weisst du, wann ben wieder ...»

«es ist dienstag. ben kommt erst abends wieder von der arbeit zurück», sagte ich kurz angebunden.

«oh, stimmt, dienstag. also erst abends, ich sehe ...», sagte elena, hielt sich ihren zeigefinger an die lippen und grinste mich dann an.

«ich habe mir gedacht, dass ich ja auch mal den einsamen abenteurer besuchen kann.»

ich ging in die küche und setzte kaffee auf.

«... nicht mehr so gut, aber wir versuchen ...»

«willst du auch kaffee», rief ich aus der küche raus.

«du dummerchen», sagte elena. ich fuhr zusammen. elena stand mit dem rücken im türrahmen, ein bein in den türrahmen gestützt, der umriss ihres profils schimmerte im sonnenlicht.

elena war auf ihre eigene naiv verspielte art eine botin des unheils, das war mein erster gedanke gewesen, als sie sich damals bei ben zu besuch angemeldet hatte, um den neuen untermieter zu begutachten. den esstisch hatten wir leer geräumt und sauber geputzt. die lampen waren von den spinnweben befreit, die toilette roch nach zitrus und limette. das bad glänzte so, dass ich mir am liebsten ein vollbad eingelassen hätte und in der wanne untergetaucht wäre.

und dann, und jedes darauf folgende mal, wenn elena kokett ihren sportrucksack aufgeschnallt und mit einem, «tschüssli», leichtfüssig aus der wohnung getänzelt war, hatte ben die fenster in der küche und in der stube auf-

gerissen und die wohnung gelüftet.

«schläft sie nicht hier?»

«nein», antwortete ben leicht gereizt, «sie schläft nicht hier. sie schläft nie hier.»

«du weisst doch, dass ich keinen kaffee trinke», unterbrach elena meine gedanken. sie stand hinter mir und hielt sich mit ihren händen an meinen hüften fest. dann presste sie ihren körper an meinen rücken und stellte sich auf die zehen, um mir über die schulter schauen zu können.

«und oh», kommentierte elena meine handgriffe, «deine eleganten, langen finger. sieh mal einer an, wie geschickt du das machst. mh.»

und so weiter.

ich versuchte einen blick auf die uhr zu werfen, die hinter mir und hinter elena an der wand hing.

*ich lag noch im bett, als elena an der tür läutete, rechnete es in meinem hirn, also muss es irgendwann zwischen elf uhr morgens und fünf bis halb sieben abends sein. die sonne scheint hell in die küche, aber zu dieser jahreszeit scheint die sonne bis halb neun in die küche.*

*ich muss so schnell wie möglich hier raus.*

der kaffee kochte auf, ich stellte die herdplatte ab und schob die bombina zur seite.

«spannend», sagte elena, «und da ist also der kaffee drin?»

ich seufzte innerlich, verdrehte die augen und hörte etwa in dem moment auf, irgendetwas zu wollen oder irgendetwas auf keinen fall zu wollen oder elena möglichst

schnell irgendwie loszuwerden.

die götter schienen hier ihr eigenes spiel zu spielen und mittlerweile war auch mir klar, dass elena nicht gekommen war, um ben zu besuchen oder gleich wieder zu gehen.

«hast du in letzter zeit fleissig meine badeessenz gebraucht?», fragte elena. «schlingel, du.» sie gab mir einen klaps auf den hintern.

«deine was?»

«meine badeessenz. ben hat es mir schon gebeicht, dass er sie ...»

ich drehte mich zu ihr hin.

«oh, dann war das, ... ich wusste gar nicht, dass ...»

«ja», sagte elena, «das war meine badeessenz.»

sie tippte mit dem zeigefinger auf meine brust.

ich blickte zu elena runter. ihr gesicht hatte immer etwas katzenhaftes gehabt, das mich angewidert hatte.

«sag mal, stimmt das», sagte elena, «dass du seit achtzehn monaten nicht mehr, also auf deiner reise, seit deiner reise», elena wickelte sich eine haarsträhne um ihren zeigefinger, «also, dass du dir fast zwei jahren nicht mehr einen, dass du schon so lange nicht mehr saft gepresst hast?», sagte elena, liess ihre beiden hände an meiner brust heruntergleiten, machte einen schritt rückwärts und schaute mich mit einer Mischung aus neugier und schalk an.

«ich», versuchte ich erneut. zu der lodernden geilheit, die mir jetzt heiss durch den körper fuhr, mischte sich ein gefühl von übelkeit.

«elena», sagte ich und nahm ein möglichst grosses mass an haltung an, «ich denke, du solltest jetzt gehen.»

«aber», sagte elena.

«ja, jetzt. es ist wirklich besser so», sagte ich und schaute elena nicht mehr an.

elena zog ihre schultern ein, machte einen schritt auf mich zu, legte ihre hände auf meine brust und blickte zu mir hoch. «habe ich etwas falsch gemacht?», fragte sie und ich war kurz davor, auf einen der ältesten tricks der menschheit reinzufallen.

elena, mädchenhaft unschuldig, näherte sich mir behutsam wie ein reh und - na ja, um das ganze kurz zu fassen, es dauerte gefühlte zehn sekunden, war meine wut wie weggeblasen, zwei minuten später küssten wir uns wie zwei ausgehungerte. ihr körper an die küchenwand gedrückt. mein körper an ihren gepresst. ihr rechtes bein um meine hüfte geschlungen. nochmal zwei minuten später wurde ich an die küchenkombination gedrückt. dann werkelte elena an meinem hosenschlitz herum. ich war ab der küsserei und dem reiben ihrer brüste an meiner brust so erregt, dass, kaum hatte elena meinen steifen schwanz ans tageslicht befördert, ich noch eine letzte frage in den raum stammeln wollte. elena ergriff meinen schwanz und zerrte die vorhaut nach vorne und zurück. ich versuchte mit ihren bewegungen mitzugehen, damit da unten nichts kaputt ging.

dann kam ich.

und als erstes spritzte ich elena wie aus der wasserpistole geschossen sperma in ihr rechtes auge.

elena erschrak, kniff ihre augen zu, liess aber meinen schwanz nicht los, sondern packte noch fester zu. mein schwanz zuckte unter ihrem harten griff noch stärker. ich spritzte elena an ihre lippen, ich spritze ihr ins gesicht, ich zuckte mit dem ganzen körper zusammen und als elena den mund aufmachte, vielleicht wollte sie noch irgendetwas sagen oder stöhnen oder mich für alle ewigkeiten verfluchen, spritzte ich ihr auch noch in ihren mund.

elena hustete, spuckte sperma aus und liess endlich von meinem schwanz ab. dieser spritzte noch ohne ihr zutun weiter, auf ihre schulter, in ihre haare, an ihre wange, während sie mit der einen hand versuchte, sich das sperma aus ihren auge zu reiben, über ihren wollpullover und auf den küchenboden.

ich stand da, schaute zu elena runter und versuchte etwas zu sagen oder zu fragen, ob mit ihr alles in ordnung sei, aber alles, was rauskam, war,

«ui-ui-ui.»

ich streckte die hand aus und versuchte ein wenig von dem sperma aus ihren haaren zu kriegen. sie schlug meine hand weg.

«du», stammelte elena, «du, du sauhund. sieh dir mal an, was du da angerichtet hast.» dann stand sie auf, machte rechtsumkehrt, spuckte vor mir demonstrativ auf dem boden und stapfte aus der küche. sie schnappte ihren sportrucksack, die wohnungstür knallte gegen die wand, ich hörte elena die treppe hinunterpoltern. die schritte wurden leiser, dann hörte ich, wie die eingangstür unten

ins schloss fiel.

ich nahm einen nassen schwamm und putzte die tümpel vom boden. dann schloss ich die tür, ging ins badezimmer, liess das badewasser einlaufen, leerte den rest der badeessenz in das heisse wasser, stieg in die badewanne, schloss die augen und tauchte unter.

## DER TEUFEL

wenn wir religion hatten, mussten wir immer hinter den stühlen stehenbleiben, bis der pfarrer im zimmer war und sagte, «galloppseijesuscrishtus.»

er kam immer zu spät. das sei, weil er sich um so viele seelen kümmern müsse. «und gott sieht alles, wenn ihr hier lumpereien macht», sagte der dorfpfarrer weiter, «und galloppseijesuscrishtus.»

dann murmelte die ganze klasse etwas auf rätomanisch, das ich nicht verstand. dann machten alle einen knicks, so wie in den ritterfilmen und schlugen sich mit den fingern auf die stirn, auf die brust und dann auf beide schultern. dann standen alle wieder auf und warteten, bis der dorfpfarrer wieder etwas zurückmurmelte und sagte, «setzen», dann setzten sich alle auf ihre stühle.

in der zweiten stunde konnte ich das schon mitmachen. ich wartete auf das murmeln, dann machte ich den knicks und dann tupfte ich so schnell wie möglich auf die stirn, auf die brust und auf die schultern, stand schnurstracks auf und wartete auf das gemurmeln des dorfpfarrers.

ich übte das jeden tag auf dem weg zur schule und nach hause. ich murmelte vor mich hin, dann machte ich einen knicks und betupfte mich so schnell wie möglich auf stirn, brust und auf die schultern, stand auf und wartete. dann lief ich ein paar schritte weiter, blickte nach links und rechts, machte einen knicks und betupfte mich wieder so schnell wie möglich, stand auf und wartete.

bei theofil durften wir am morgen sitzen bleiben, wenn er ins schulzimmer kam. wir mussten aber aufstehen, wenn wir das paternos aufsagten. ich kannte das paternos nicht, also murmelte ich mit der klasse mit und niemand merkte, dass ich das gedicht nicht aufsagen konnte und weil jörg hügli auch immer falsche sachen sagte, schimpfte theofil während des paternos nur mit jörg, er war schliesslich schon zum zweiten mal in der ersten klasse.

als es schneite und alle sagten, «der winter kommt dieses jahr aber früh», holte mein vater die skis aus dem keller, meine mutter suchte ihr bügeleisen überall im haus und ich war der schnellste in unserer klasse im knickse-machen und tupfen. manchmal war ich sogar so schnell, dass die klasse überhaupt noch nicht angefangen hatte und ich schon fertig war. dann schrie der pfarrer herum und ich musste raus vor die tür und es mir überlegen.



ich stand vor der tür und überlegt mir, ob es vielleicht frühstart war, wie wenn man beim skifahren frühstart machte, dann war der lauf ungültig.

an einem wintertag standen wir hinter den stühlen und warteten. dann kam der dorfpfarrer rein und sagte, «galloppseijesuschristus.» dann murmelte die ganze klasse etwas und ich murmelte mit, während ich schon geknickt hatte und bereits an den tupfern war. ich stand und wartete und die ganze klasse ging auf die knie, kam wieder hoch und betupfte sich.

«was ist denn mit dir los», rief der dorfpfarrer und zeigte mit seinem zeigefinger auf mich. ich überlegte mir, was mit mir los war. «gott sieht alles», sagte der dorfpfarrer, «und du willst doch nicht etwa zum teufel gehen?»

meine mutter sagte, «in einem loch unter der erde», als ich am mittag nach hause kam und sie fragte, wo denn der teufel wohne.

«und wie geht man zum teufel?», fragte ich weiter.

«jetzt hör gefälligst auf zu fragen, was sollen denn die leute denken.»

am abend sagten mein vater und meine mutter, «komm, du musst dir das jetzt anschauen», und dann sass hans zimmermann zusammen mit anderen männern im fernseher. hans zimmermann hiess hans zimmermann, weil die anderen männer immer sagten, «und jetzt bitte hans zimmermann», und hans zimmermann sagte, «entführung», und, «wieder ist eine achtjährige auf dem nachhauseweg von der schule in ein auto gezerrt worden.»

«gell, du redest nie mit fremden. und wenn dir jemand süssigkeiten anbietet, was sagst du dann?»

«ich sage, dass ich nicht gerne schokolade habe», sagte ich», und das stimmte auch, also musste ich gar nicht meine finger hinter dem rücken kreuzen, wenn ich das sagen würde.

«gut», dann tätschelte mich mein vater auf den kopf und sagte, «du musst keine angst haben und nun ab in die falle.»

«wohnt hier unten der teufel?», rief ich in den gullideckel an der steilen hauptstrasse rein, als ich am nächsten morgen zur schule lief. dann legte ich mein ohr an eines der löcher, aus denen es herausstank und wartete auf eine antwort.

ich kam zu spät zum theofil.

der theofil liess mich vor der tür warten, worauf ich noch mehr zu spät war und als der theofil endlich die schulzimmertür aufmachte und mir sagte, «der unterricht hat vor einer halben stunde begonnen, du bist zu spät», wollte er gar nicht zuhören, als ich sagte, dass ich schon längst geklopft hatte und dass, wenn er die tür nicht aufmachen und mich reinlassen würde, er selber schuld sei und dass ich am gullideckel auf eine antwort gewartet hatte und keine antwort gekommen sei und dass ich dann in den gullideckel geschrien hatte, dass ich genau wüsste, dass er da unten sei und dass er sich gar nicht zu verstecken bräuchte.

«so, jetzt ist aber fertig, cofertori», sagte der theofil, «an

den platz und dein schönschreibebefht hervornehmen und keinen mucks mehr.»

in der pause meinte der schriftsteller, «ich würde dem denks die bonbons klauen und davonrennen.»

«und ich würde ihn k.o. schlagen und dann mit dem auto rumfahren und wenn ich gross bin, werde ich lastautos fahren», sagte der claudio.

«du kannst ihn gar nicht k.o. schlagen, der mann ist viel stärker als du und der zerrt dich ins auto und dann musst du aus dem auto springen», sagte ich dem claudio.

«marina ist auch in ein auto gezerzt worden», sagte rosalina.

«ich hab ein schöfli, dass heisst auch orlando», sagte orlando und redete von seinem schöfli und wir hörten ihm nicht zu.

«du lügst», sagte marco zu rosalina, «wir haben gar keine marina hier.»

«marina kommt denks aus dem anderen dorf», sagte rosalina, «aber sie konnte vor der grossen kurve gerade noch aus dem auto springen und wenn sie in der grossen kurve rausgesprungen wäre, dann wäre sie jetzt tot.»

alle sagten, «oh.»

«sie hatte glück, war die kindersicherung nicht drin», sagte curdin caduff, «sonst wäre sie finito.»

«und nach der kurve?», fragte ich.

«was nach der kurve», fragte rosalina zurück.

«na was, wenn sie nach der kurve aus dem auto rausgesprungen wäre?»

«nach der kurve kann man nicht mehr aus dem auto

springen», sagte rosalina.

«und wieso nicht», fragte ich zurück.

«weil es dann zu spät ist», sagte rosalina.

dann standen wir auf dem pausenplatz und keiner sagte mehr etwas. es läutete und dann war die pause vorbei.

eine woche später sass ich im sandkasten und spielte mit den playmobil indianer und cowboy. meine eltern redeten seit tagen vom wind und schauten ständig aus dem fenster. der sheriff musste eine bank ausrauben, die den indianern gehörte und seine bande war davongelaufen und als er aus der bank kam, fuhr ein auto vorbei und machte eine vollbremsung. der hut des sheriffs lag unter dem auto und dann kamen die indianer aus der post und schrien, was ist denn hier draussen los, heilanzack. ein traktor wollte auch vorbeifahren und hupte und der sheriff hatte keinen hut mehr und ohne sheriffstern konnte er kein sheriff mehr sein, also wurde er räuberhauptmann.

dann kam mein vater aus der küche raus, tätschelte mir auf den kopf und sagte, «du musst keine angst haben.»

am nächsten tag verbot meiner mutter mir, draussen zu spielen. «es ist zu gefährlich», sagte sie.

am abend schauten meine eltern nachrichten und man sah eine karte von europa. auf der karte von europa war ein schwarzer fleck und von diesem schwarzen fleck gingen viele farbige pfeile in verschiedene richtungen. mein vater sagte, «hier ist die schweiz», tätschelte mir auf den kopf und sagte, «du musst keine angst haben.»

der schwarze fleck im fernseher kam von rechts richtung

schweiz und der mann im fernseher sagte, «man muss keine angst haben», und mein vater sagte, «wo ist die schweiz?», und ich zeigte es ihm. er tätschelte mir auf den kopf und sagte, «du musst keine angst haben.»

am nächsten samstag gingen meine mutter und alle nachbarinnen und auch die mutter von rosalina in ihre gärten am ende der siedlung neben dem abhang. dort rissen sie die tomaten von den stöcken ab und warfen sie über den hag und den abhang runter. auch die roten.

wir kinder aus der siedlung sassen zuoberst auf dem kletterturm und schauten zu. uns hatte man verboten, im garten beeren und tomaten abzureissen.

nachdem die mütter wieder zu hause waren, kletterten wir alle vom kletterturm runter, rannten zum abhang und kreischten während dem rennen alle laut herum.

ich rannte vorne, weil ich der schnellste in der klasse war. nur conradin rannte vor mir, weil er bei luregn schmett in der klasse war und ich erst zu luregn schmett kommen würde, wenn ich jetzt erst mal ganz fleissig war und zuerst einmal eine weile bei theofil blieb.

wir assen alle roten tomaten auf. wir assen auch die beeren von den sträuchen, die ausgerissen worden waren und jetzt auch am abhang lagen. als wir alle genug gegessen hatten, stampften wir auf den roten und grünen tomaten am boden rum, bis nur noch eine grosse sosse am abhang war und dann riefen wir, «heute abend gibt es spaghetti mit tomatensauce», und dann lachten wir und unsere kleider waren alle voll von tomatensauce und ich hatte bauchweh.

«kaa. ell. was ist das für ein buchstabe?»

«m», sagte meine mutter, »aber den hattest du doch schon.»

«wo?»

«na, hier.»

«nein, das ist ein enn.»

«soli, jetzt reichs. geh jetzt nach draussen spielen. sonst wird es dir noch langweilig in der schule.»

in der schule sagte der schriftsteller, «wie die ausserirdischen. warum denkst du denn, sind die grün?»

«die ausserirdischen sind denks radioaktiv, deshalb sind sie grün», sagte der padrutt.

«radioaktive leuchten in der nacht wie taschenlampen», sagte daniel.

«mein vater hat gesagt, dass wenn man radioaktiv ist, dann fallen einem die haare aus, und zwar alle, und das ist wie eine verbrennung», sagte rosalina. «im spital, da hatte es auch ein mädchen, die hatte keine haare mehr, aber das war, weil ihr die haare verbrannt sind und da mussten sie auch ihre haut nehmen und auf den kopf drauf tun, wie bei mir», und sie hob ihren rock und zeigte ihre orange unterhose und wir schauten alle drauf.

«wenn man radioaktiv ist, dann muss man sterben, und zwar in zehn sekunden», sagte curdin und orlando sagte, «ich werde so lange leben wie mein schöfli und mein schöfli heisst auch orlando», und dann redete er über sein schöfli und wir hörten nicht mehr zu.

dann schrie jörg hügli, «WIR MÜSSEN ALLE STERBEN.»

dann läutete es und die pause war vorbei.

als ben am abend nach hause kam, lag ich immer noch in der badewanne. das wasser war schon lange kalt.

«bist du am baden?», fragte ben, «nicht, dass du die ganze badeessenz verbrauchst, die gehört nämlich elena.»

ich stieg aus der wanne und hörte, wie ben das licht im büro anmachte und sich an seinen computer setzte. es raschelte. dann knackte es.

«wie war dein tag?» ben ass frischen zopf und trank aus einer literflasche multivitaminsaft. ich legte mich ins bett.

«der tag war okay», sagte ich. «ich habe kopfschmerzen», und zog mir das kissen über den kopf.

ben hatte monatlich seine zwei bis fünf migräneattacken, je nachdem, wie viele rechnungen zu bezahlen waren und wie oft elena zu besuch bei ihm war. wenn ben seine migräne hatte, lag er auf dem sofa und hatte ein kissen über den kopf gezogen. dann ass er nichts, trank nichts, hatte keine lust zu reden und wartete darauf, bis das medikament zu wirken begann.

in den folgenden tagen versuchte ich, ben so gut wie möglich aus dem weg zu gehen und wenn er da war, kein wort über elena zu verlieren. gleichzeitig versuchte ich aber, das gespräch unauffällig auf elena zu lenken. wie geht es elena? hast du mal wieder was von elena gehört? kommt elena eigentlich wieder mal vorbei? wie läuft es mit elena?

aber ben redete nicht über elena, also redeten wir nicht über elena.

an einem dienstag hatten wir keinen strom. es bestand immer die möglichkeit, dass sie wieder einmal etwas an den stromleitung herumfummelten und den anwohnern einen infozettel in den briefkasten gelegt hatten. die felsengasse war, seit ich an diesem abend im frühsommer bei ben vor der haustür gestanden war, eine einzige grosse baustelle gewesen und es war manchmal gar nicht immer so klar, aus welchem grund bei uns im haus irgendwas nicht funktionierte, vor allem, wenn ben seinen briefkasten nie leerte.

ben kam zur tür rein und ich war grad in der küche.

«hey ben, hunger?»

«nein», sagte ben.

«okay, dann mach ich mir was zu essen. kannst ja mitessen.»

«nein», sagte ben, ging in sein zimmer und schloss die tür hinter sich zu.

ich hatte eigentlich gehofft und auch darauf gewartet, dass ich mich heute einmal nach elena erkundigen würde oder dass ben von elena zu reden beginnen würde. dann dachte ich mir, dass wir besser nicht über elena reden sollten. ich erwartete eigentlich in jeder freien minute, in der ben bei der arbeit war, dass es wieder an der tür läuten würde.

wir sassen abends vor dem fernseher. ich schwieg und ben schwieg und wir schauten beide in den fernseher.

in den nachrichten kam die meldung über einen jungen,



der schon seit ein paar tagen vermisst wurde, erneut.  
«drei polizeikorps sind an der suche beteiligt, sagte die tagesschausprecherin.

«mit jedem weiteren tag sinkt leider auch die hoffnung, den jungen lebend wiederzufinden», antwortete ein verantwortlicher der polizei vor ort.

«erinnerst du dich eigentlich an edith trippelbass», fragte ich ben.

ben gab keine antwort.

ich schwieg auch wieder.

«edith wer?», sagte ben nach einer weile. «sorry, ich war wo völlig anders.»

«ja, ich weiss», sagte ich, «edith trippelbass hiess die. als wir kinder waren. ich war da in der erste klasse oder so, du?», ich rechnete nach, «fünfte?!? das mädchen, nach dem in der ganzen schweiz gefahndet wurde. hatte dort doch mal ...»

«ah, ja. ich erinnere mich. war aber nicht die einzige, die damals verschwand.»

«nein, es gab damals eine richtige welle an entführungen. wir hatten auch so einen fall im nachbarsdorf. ist aber aus dem fahrenden auto gesprungen.»

«dann hatte sie glück, dass die kindersicherung nicht drin war.»

«ja», sagte ich, «die hatte wohl glück.»

ben stellte den fernseher aus und holte die karten und würfel aus dem regal.

«lass uns spielen.»

ben und ich sassen über einer partie magic und ben

machte zuerst keine anstalten, an die tür zu gehen, als es läutete.

das letzte mal war es der hausmeister gewesen, der ben einen halbstündigen vortrag über den mietvertrag gehalten hatte und ihn danach gefragt hatte, ob er immer noch regelmässige besuche von diesem typen kriegen würde und wenn ja, dann müsste der gefälligst gemeldet werden.

ben öffnete die tür nach dem vierten mal klingeln. dann rief er durch die wohnung, «moor, zieh dir ein paar kleider an und komm her, du wirst nicht glauben, wer uns besuchen kommt.»

es war cynthia.

cynthia und ben kannten sich von einer ausbildung und hatten sich seit ewigkeiten nicht mehr gesehen. ich erinnerte mich an sie, weil ben mir einmal fotos von ihr gezeigt hatte und immer ins schwärmen geriet, wenn er von der cynthia, mit der er die ausbildung zusammen gemacht hatte, erzählte.

«ich gehe an die olma», sagte cynthia, als ich zur tür kam, «und dachte, ich frage euch, ob ihr lust habt, mitzukommen.»

«wir? also weisst du, dass ich diese landratte hier beherberge?»

«ja, natürlich, ihr seid das thema nummer eins bei uns in der wg», sagte cynthia und lachte, «um nils und seine verrückte reise kursieren ja die wildesten gerüchte. sag mal, stimmt es, dass du ausgeraubt und verprügelt wurdest und anschliessend auf der suche nach einem

polizeiposten nackt durch agadir gelaufen bist?»

«erzählt man sich das bei euch in der wg?», fragte ich.

«erzähl das bloss dem hausmeister nicht. moor hat den an der backe wie der teufel die fliegen», sagte ben und lachte.

«kein sterbenswort, versprochen», sagte cynthia. «also? kommt ihr mit?»

«na klar kommen wir mit», sagte ben.

als wir spät abends von der olma nach hause kamen, stolperten cynthia und ich hinter ben arm in arm umständlich die treppe hoch. cynthia redete über dies und das und brach regelmässig in schallendes gelächter aus. ben schwieg.

als wir in der wohnung standen, ging ich als erstes in die küche und kramte aus einem kasten eine flasche rotwein hervor. rotwein wurde in bens haushalt nur zum kochen benutzt.

ich entkorkte die rotweinflasche und rief in die stube, «cynthia, magst du noch mehr roten?» ich fragte bei ben sicherheitshalber auch nach, schenkte den rotwein aber in zwei grosse ikea-gläser ein und brachte die gläser zusammen mit der flasche in die stube. ben war in seinem zimmer verschwunden und ich hörte, wie er seine gewaschenen kleider aus der wäschezeine im schrank einräumte.

cynthia und ich sassen auf der couch und tranken don pascual in grossen schlücken.

dann stapfte ben aus dem zimmer, durch den gang und links ins bad. ich schenkte cynthia und mir don pascual nach.

sie redete über dies und das, aber vor allem fragte sie mich löcher in den bauch und erzählte mir wilde geschichten über mich selbst. sie wollte wissen, ob dies wahr sei und ob das stimme. «stimmt es, dass du ganz ohne geld gereist bist? auch keine kreditkarte? wie bist du denn über den atlantik gekommen? stimmt es, dass ihr mit eurem schiff fast untergegangen seid und dass du von einer spanischen tänzerin so quasi von der strasse direkt in ihr bett eingeladen wurdest? hast du wirklich?» und so weiter.

ich erzählte ihr, so gut meine zunge noch zum reden fähig war, von diesem und jenem und ich hörte aus ihrem mund ständig dinge wie das leuchten in deinen augen, der wahren liebe begegnen, dem tod entronnen und dergleichen.

dann ging die badezimmertür auf.

«gute nacht, cynthia.»

«gute nacht, ben», sagte cynthia.

«nacht, ben», sagte ich, als die tür zu ging und cynthia und ich allein waren.

ich verteilte den restlichen rotwein und wünschte mir heimlich, ich hätte noch eine zweite und eine dritte flasche bereit.

«also schau mal», sagte ich mit schwerer zunge, stand auf und lief möglichst gerade ins schlafzimmer, ordnete die kissen und die decke umständlich und blickte in die stube zurück. ich hatte überhaupt keinen bock, auf dem sofa zu schlafen und am morgen verkatert und auch noch völlig verspannt aufzuwachen. ausserdem sehnte ich

mich nach mehr zeit, cynthias gesellschaft, nach ihren flüchtigen berührungen, unseren füßen aneinander, ihrer hand auf meinem arm. ihrer hand an meinem rücken, ihre hand auf meinem Oberschenkel.

ich dachte an olivia. dann schaute ich nochmals auf mein bett, «also, cynthia», sagte ich, «du kannst entweder in der stube auf dem sofa schlafen, oder, bei mir hier, hier bei, im, in meinem bett, auf meinem bettsofa.» ich schaute zu cynthia in die stube raus. «da ist genug platz für uns beide und es hat auch zwei kissen.»

«ich schlafe bei dir im bett», sagte cynthia und leerte ihr restliches glas wein mit einem schluck runter. «dann mach ich mich mal bettbereit.» sie stand auf, knöpfte ihre bluse auf, schritt richtung gang, streckte ihre arme nach hinten weg und ich schaute, wie ihr die bluse ihre langen braun gebrannten arme entlang runterglitt und auf dem boden den umriss einer liegenden acht hinterliess. cynthia trug einen mit farbigen kleinen bildern bedruckten milchweissen bh. ihre arme verschränkten sich hinter dem rücken und werkelten am verschluss ihres bhs rum. sie schien noch weitere zehn jahre jünger, als sie durch den türrahmen lief und der bh über ihre linke schulter flog. kurze zeit später kam cynthia barfuss, in unterhose und mit einem schlabbrigen t-shirt, unter dem ihre straffen brüste kleine wippbewegungen machten, zurück in die stube und ging ins schlafzimmer. «ich habe keine lust, meine zähne zu putzen», sagte sie, liess sich aufs bett plumsen und ächzte und gähnte wohligh.

ich ging ins bad, putzte meine zähne, setzte mich auf die

toilette, holte mir einen runter und ging dann ins büro, wo ich zu cynthia unter die bettdecke kroch.

«gute nacht», sagte cynthia und drehte sich von mir weg. ich dachte an jessie, wie wir über den dächern von palma zusammen auf der matratze gelegen hatten, sie schlafend - ich hellwach. ich dachte an olivia.

cynthia bewegte sich.

«schlängst du schon?», flüsterte ich ihr leise zu.

cynthia drehte sich zu mir rüber, ihr kopf rollte auf meinen arm und sie zog ihren kopf hoch.

ich zog meinen arm reflexartig zurück und rutschte ein bisschen retour, um ihr platz zu machen.

«hey», flüsterte cynthia, «was ist denn los? komm mal her», und sie streckte ihre arme zu mir hin. ich rutschte zu ihr rüber und legte mich in ihre arme. sie streichelte mir über den kopf und ich legte meine hand auf ihren busen. cynthia hielt einen kurzen moment inne, ich rutschte mit der hand weiter nach unten und legte die hand auf ihren bauch. ich spürte ihr herz unter meiner schläfe schlagen, rutschte mit meiner hand wieder hoch und streichelte ihren busen. sie liess es geschehen.

so lagen wir eine ganze weile da, ich betrachtete die aufgehängten zettel an der wand neben dem bett.

ich wollte mit cynthia schlafen, ihr nahe sein, ihren warmen körper an meinem spüren. sie atmete tief und regelmässig, ihre hand lag ruhig auf meinem kopf und ihr körper war entspannt. ich strich cynthia über ihren bauch und legte meine hand vorsichtig auf ihre scham. sie lag unter mir, atmete regelmässig und tief. ich legte

meine finger auf ihre klitoris und begann sanft die finger zu kreisen und leicht zu drücken.

plötzlich fuhr cynthia hoch, zog meine hand zwischen ihren beinen weg und zog sich die bettdecke mit einem ruck schützend vor ihren oberkörper. «was tust du da?», rief sie und rutschte auf dem bett von mir weg. «ich will das nicht.» sie stellte sich auf die knie, die bettdecke immer noch an sich geklammert, und schaute mich an.

scheisse, dachte ich und suchte verzweifelt nach einer passenden entschuldigung. «ich äh, entschuldige, ich dachte, ich meine, ich wusste nicht, ich wollte, ich meine, ach scheisse, zum teufel, ich dachte, du genießt meine berührungen. tut mir leid.»

meine gedanken drifteten ab. ich sass an einer tankstelle am rande der wüste, wo sich die menschen zu einem mir fremden puls bewegten. ich fühlte mich das erste mal seit vielen monaten reise nicht mehr dazugehörig und ein unbeschreibliches gefühl von erleichterung breitete sich in mir ...

dann blendete cynthias stimme wieder ein.

«hey? nils? hörst du mir zu?»

ich setzte mich aufrecht hin und zog mir die bettdecke über die beine. cynthia rutschte wieder näher, lehnte sich neben mich an die wand und legte ihre hand auf meinen Oberschenkel.

«ich. nein, ich war kurz woanderst. was hast du gesagt?»

«es ist nicht so, dass du mir nicht gefällt, es ist nur, nun, ich will, ich kann nicht mit dir schlafen.»

«schon okay», sagte ich und bemühte mich, dass es auch

so klang.

«ich finde dich einen faszinierenden menschen, nils. so viel mut, so viel wille, so viel lust auf leben.» cynthias hand streichelte meinen arm. «und ich finde, dass du auch einen sehr sexy körper hast, aber weisst du, ich habe beschlossen, dass ich mich nicht mehr, nun ja, mit männern in die falle springe, nur für das kurze vergnügen. verstehst du das?»

«ja, ich denke schon.»

cynthia rutschte näher und legte sich in meinen arm. «können wir so bleiben?»

«ja», sagte ich, machte meine augen zu und blickte hinter geschlossenen augen ins nichts.

kurze zeit später schlief cynthia ein.

irgendwann in der nacht wachte ich auf und blickte nach rechts. cynthia lag neben mir und schnarchte leise vor sich hin.

ich stand auf und ging ins bad. mir war schlecht. ich versuchte zu kotzen, aber es ging nicht. ich ging in die stube und legte mich aufs sofa.

am morgen war cynthia weg. ich stand auf, ging ins bad, schaute in die küche und ging wieder ins bett. das bett roch nach ihr. ich machte ein fenster auf, drehte mich gegen die wand und schloss die augen.

ich hörte ben aus seinem schlafzimmer kommen, schloss die augen und wartete. ben nahm die milch und nutella aus dem kühlschrank. ben nahm den frischen zopf aus der brotschublade, nahm eine tasse vom regal. ben löffelte schokopulver in die tasse und goss die milch



rein. dann stellte er die milch auf den tisch, nahm das  
brotmesser aus der schublade und trug das frühstück in  
die stube. dann setzte er sich vor dem japanischen tisch  
auf den boden, breitete alles aus, stellte den fernseher ein  
und schaute american football.

ich wartete.

ich hörte, wie ben aufstand und richtung büro lief.

«und?»

ich drehte mich um und hielt meine hand schützend vor  
meine augen. die sonne schien.

ich dachte an pestilenz, tod und verderben. mir war  
speiübel.

«ist cynthia schon gegangen?», fragte ben. «hat sie die  
flucht ergriffen?»

von innen hämmerte jedes wort aus bens mund blechern  
gegen meine schläfen.

«frühstück?»

«nein. ich hab kopfschmerzen und mir ist zum kotzen.»

«dann war das wohl ein bisschen zu viel alkohol gestern  
abend?»

ich wartete auf den würgereiz, um ben meine antwort  
darauf vor seinen füßen auszubreiten.

ben drehte sich um und ging in die küche. ich zog mich  
an, ging auf die toilette und putzte mir die zähne. auch  
das half nicht.

am gleichen tag erkundigte ich mich in der stadt wieder  
einmal, wie es um meine bücherbestellung stand. das  
plakat des schriftstellers hing immer noch vor dem ver-

kaufstresen in emilias buchhandlung. die bücher waren  
immer noch nicht eingetroffen.

die sonne schien immer noch und die stadt war ein  
emsiger termitenhaufen.